

## IM PROFIL



Foto: AP

## Hans-Peter Kaul Pragmatischer Idealist und neuer deutscher Weltrichter

Deutschland, so heißt es oft und zu Recht, hat eine Vorreiterrolle für das neue Weltstrafgericht gespielt. Und richtig ist auch, dass Deutschland in diesem Fall fast mit Hans-Peter Kaul gleichgesetzt werden darf. Dem 59-jährigen Diplomaten ist es mit anderen besonders wirkungsvollen Kollegen im Ausland gegen alle Widerstände gelungen, ein glaubwürdiges Statut für den Internationalen Strafgerichtshof durchzusetzen und ge-

gen die Angriffe der Supermacht USA zu verteidigen. Insofern erinnert sein Kampf ein wenig an die Geschichte von David gegen Goliath.

„Gleiches Recht für alle – das Prinzip darf man nicht aufgeben“, sagt der gebürtige Sachse. Der Gedanke, Macht durch Recht zu zähmen, hat ihn stets fasziniert. Nach dem Jurastudium in Heidelberg und Lausanne trat er ins Auswärtige Amt ein. Dort konnte der Vater von vier Kindern an den Botschaften in Washington und bei den UN in New York praktische Erfahrungen mit dem Dualismus von Macht und Recht sammeln. 1996 wurde er Völkerrechtschef im Außenministerium. Seitdem führt er den deutschen Einsatz für das Weltgericht. Dabei trieb ihn der Wunsch, mehr als ein Alibi fürs Weltgewissen zu schaffen. Das Gericht sollte Kriegsverbrecher das Fürchten lehren – und für alle gelten, auch für die Mächtigsten. An diesem Punkt musste Kaul in Konflikt mit den USA geraten, die zwar ebenfalls ein Weltgericht wollten – aber doch bitte unter keinen Umständen für Amerikaner.

Kauls große Stunde schlug im Juli 1998 in Rom. Dort rang eine Staatenkonferenz über Wochen um den Zuschnitt des Tribunals. Der deutsche Diplomat arbeitete bis zur Erschöpfung an einer großen Allianz für ein kraftvolles Gericht. Am Ende siegten Kaul und Co. – der Verlierer war Amerika. 120 Staaten stimm-

ten für das Gerichtsstatut, nur sieben dagegen – darunter die USA, Libyen und der Irak. Seither versucht Washington den Gerichtshof zu schwächen.

Bekannte Kauls führen seinen Erfolg auf eine außergewöhnliche Beharrlichkeit zurück, die Gegner in Verzweiflung stürzt, aber auch auf große Glaubwürdigkeit. „Ihn treibt eine tiefe Überzeugung“, sagt ein Völkerrechtler. „Der Gerichtshof ist sein Lebenswerk.“ Dabei geht der Idealist Kaul durchaus pragmatisch zu Werke. Er praktizierte virtuos, was man in Amerika *public diplomacy* nennt: So suchte er die Unterstützung der Öffentlichkeit, unter anderem durch enge Kontakte mit den Nichtregierungsorganisationen, die weltweit für das Tribunal werben.

Ohne den Rückhalt der Regierungen Kohl wie Schröder wäre freilich auch Kaul erfolglos geblieben. Nun ist er erst einmal am Ziel. Am Dienstag wurde er in Den Haag als einer der 18 Richter vereidigt. Das Gericht, so sagt er, werde wie ein riesiges Plakat mit der Botschaft wirken: „Achtung Tyrannen, Kriegsherren und Kriegsverbrecher, Ihr werdet verfolgt werden.“ Doch bei aller Leidenschaft – Kaul ist zu nüchtern, sich Illusionen hinzugeben. Er weiß, dass der Gerichtshof auf Dauer die Unterstützung Amerikas braucht. Und so hofft er, das neue Gericht werde Washington schließlich doch überzeugen. *Stefan Ulrich*